

~~Handwritten title~~ Die Grundrisslehre der

Handwritten text, possibly a preface or introduction, discussing the structure and content of the work. Mentions 'Grundrisslehre' and 'die Grundrisslehre'.

Handwritten text, likely a list of contents or a detailed introduction. Mentions 'die Grundrisslehre' and 'die Grundrisslehre'.

Handwritten text, possibly a note or a specific section header. Mentions 'die Grundrisslehre'.

Handwritten text, possibly a note or a specific section header. Mentions 'die Grundrisslehre'.

Handwritten text, likely a list of contents or a detailed introduction. Mentions 'die Grundrisslehre' and 'die Grundrisslehre'.

Interessante & interessante, mit der Natur der Membranen ... 2

Das ... in der ...

... die ...

... die ...

... die ...

... die ...

... im ...

... und ...

807

(Nachdruck verboten.)

Wie wird man reich?

Zur Naturgeschichte des jungen Reichtums

(29. Fortsetzung.)

Als man einen großen alten Finanzier einmal fragte, wieso er zu seinen enormen Reichtümern gekommen sei, da erwiderte er mit schalkhaftem Lächeln:

„Ich habe immer verkauft, wenn die anderen gekauft und habe gekauft, wenn die übrigen verkauft haben.“

Mit dieser auf eine simple Formel reduzierten Weisheit kann natürlich niemand etwas Vernünftiges anfangen. Was ist billig und was ist teuer, wann ist der Moment gegeben, da man kaufen oder verkaufen soll? Wo ist die Mehrzahl, die einem bestimmten Schlagwort nachläuft und wo steht die Minorität, die auf den Todeskrampf dieses Schlagwortes wartet? Man glaubt eine Erklärung in den Händen zu haben und sie zerrinnt unter der Hand zu Wassertropfen, die der nächste Wärmestrahle schon austrocknet. Man fühlt sich genarrt und gefoppt durch den mystischen Hinweis auf bunt-schillernde Möglichkeiten, die so viel beinhalten und doch gar nichts besagen. Aber man probiere einmal den blassen Gedanken aus der Wortumhüllung herauszuheben. „Ich habe gekauft, wenn die übrigen gekauft haben!“ Aus der Dunkelheit dieser zwei Sätze blitzt wie geschliffener Stahl ein Protest:

„Ich ging nicht mit der Herde, ich schritt immer allein.“

Ich grübelte in Einsamkeit und dann legte ich gegen den Allerwelts glauben, gegen das Mengenurteil mein Veto ein. Und ich siegte, weil mein stummer in Erkenntnis-schmerz getauchter Gedanke langsam stärker und lauter wurde, als der wüste Lärm auf den Jahrmarktbuden der Freude. Ich wurde reich, weil ich die Kraft des Protestes besaß. Das ist in einem knappen Satz zusammengefaßt, der geheime Sinn des Reichtums.

Wenn man in einer flüchtigen Stunde der Aufrichtigkeit und des Selbstbekennens die neuen Reichen fragt, wieso ist es auch so leicht gelungen, dann können sie auch nur sagen:

„Wir machten das Gegenteil.“

Das Gegenteil dessen, was anbefohlen wurde, was Vulgärmeinung war, was man gerade in einem bestimmten Kalendermonat für sittlich hielt, was die braven Zeitungen schrieben, worüber sich die schlimmen Zeitungen entrüsteten und die gescheiten Zeitungen schweigen mußten. Wir lehnten uns auf, wir waren revolutionär nicht mit der schönen Geste, sondern mit dem Bleistift, dem Rechenpapier und den Kombinationen. Wir zückten die Dolche nicht gegen die Menschen, diese armseligen Gefäße gefrorener Begriffe und erstarrten Phrasenschleims, sondern gegen die Verordnungen und Gesetze, gegen die papierernen Kerkermeister des Lebens und der Wirklichkeit. Wir machten das Gegenteil und so wurden wir reich.

Der Krieg brach aus, alle Welt befürchtete eine Geldpanik. Die Banken erließen ein Moratorium und die Dummen flüsternten davon, daß die Gelddecke zu kurz werden könnte. Sie verkauften Gold, ausländische Valuten und wir kauften sie, weil wir schon damals wußten, daß eine Notenpresse existiert. Man sprach vom Durchhalten, man rationierte die Bedürfnisse und man versuchte die menschliche Kreatur an den Hunger in Permanenz zu gewöhnen. Dann kamen wir mit lächelnden Blicken, wir durchstößten die entlegensten Winkel, wir holten aus Verstecken das Lebensnotwendige hervor und wir stillten die Bedürfnisse, die eine moralische Regierung für staatsgefährlich hielt. Man gründete die Zentralen, man organisierte die sogenannte Kriegswirtschaft und wir gingen zur Bureaucratie und unterrichteten sie, wie sie den Krieg Schulter an Schulter bis ans Ende fortführen könne. Wir gingen Nebenwege, ja man kann nicht immer die breite Heeresstraße gehen, wo man mit Arbeitertruppen auf der einen und zum Tode verurteilten Marschkompagnien auf der anderen Seite zusammenstoßen muß.

Wir richteten es uns, damit wir nicht gerichtet werden.

Man legte uns nahe, Krieganleihe zu zeichnen und wir beteiligten uns auch, aber am nächsten Tage verkauften wir sie und erwarben hiefür Aktien jener Unternehmungen, die ebenfalls am Krieg verdienten und auch so klug waren, Krieganleihe loszuschlagen.

Dann kam die große Katastrophe, das rote Gespenst ging um und die alten Leute,

die sofort zu zittern beginnen, wenn eine Grobheit kartätschenartig einschlägt, fürchteten für ihren Besitz. Wir kauften ihnen diesen ab, wir sahen auch im Sozialismus nur eine vorübergehende Erscheinung. Leidenschaften der Völker kühlen sich ab, sie entzündeten sich an einem Lichte des Geistes oder der Beredsamkeit und dann wandern die Worte und Begriffe in Kellerräume und erfrieren dort. Wir protestierten gegen die Furcht der Alten, die sich heute an uns rächen, indem sie uns unsere Bedenkenlosigkeit vorwerfen. Dann kamen die zweiten Glücksnarren an die Reihe. Die Krone fiel und man jonglierte bald mit Millionen-ziffern. Die große Zahl berauschte und man sah nicht ihren bitteren Bodensatz, man freute sich der großen farbigen Seifeblase, die nur aus einem einzigen winzigen Tropfen bestand. Na, und die Dummen wollten Millionäre werden und wir, die Gescheiten, wir überließen ihnen unsere Millionen. Wir kauften ihnen ihre Fabriken, ihre Juwelen, ihre Aktien, ihre Teppiche, kurzum alles ab, was sie für entbehrlich hielten.

Und wir blieben auch die Kronen schuldig, weil ja das Wirtschaftsleben auf Kredit basiert,

namentlich, wenn ein Staat so dumm ist, sein bedrucktes Papier für vollwertiges Geld auszugeben.

Der Staat mischte sich in die inneren Angelegenheiten der Privatwirtschaft, er wollte den Lebensmittelhandel, das Rohstoff- und das Devisengeschäft durch seine hochweise Bureaucratie kontrollieren. Mit einer Sturmflut von Verordnungen wurden die armen Bürger bedrückt und jeder mit Freiheitsstrafe bedroht, der sich nicht selbst den Nagel und den Strick kaufte, durch die er ins Jenseits befördert werden sollte. Aber wir fürchteten uns nicht, wir hatten mehr Mut, als die anderen, die uns heute Steine nachschleudern. Wir haben irgendwo in verstaubten Büchern etwas vom Sieg des stärkeren Lebens gelesen. Und wir nahmen uns des häßlichen, vergewaltigten, verletzten Lebens an, wir reichten ihm die Feldflasche, damit es sich stärke, wir rieben seine matten Glieder mit Franzbranntwein. Nun, sehen Sie, und dieses Leben hat triumphiert, und in den Verordnungen werden heute die Produkte eingepackt, die unsere braven und mäßig entlohnten Arbeiter unter dem Schutze der Sanierung erzeugen.

Wir sind früher aufgestanden als die anderen, das ist das ganze Geheimnis unseres Erfolges.

Wir haben im Kriege nicht an den Sieg, wir haben während der sozialen Revolution nicht an den Bolschewismus und wir haben während der Herrschaft der Notenpresse nicht an die Krone geglaubt. Wir haben gezweifelt, wir haben protestiert, wir haben das Gegenteil getan.

Und als dann plötzlich das Chaos im Nobel versank, da sagten die dreimal Gescheiten: Jetzt ist die Konjunktur vorüber, jetzt kommt die Zeit der harten Arbeit und des jammervollen Sparens. Wir ließen sie reden, wir schnitzten diesmal unsere Pfeile aus dem Holz der knorrigen Eichen. Wir machten auch diesmal wieder das Gegenteil. Wir fingen an, als sich alle vor den Erschütterungen der Krise fürchteten, an Österreich zu glauben, und wir kauften die österreichischen Papiere auf, selbstverständlich billig, und wir gaben dafür sogar unsere Devisen hin.

Diesmal ist unsere Tugend belohnt worden,

und natürlich hören wir auch darob Vorwürfe, und zwar in erster Linie von jenen, die uns früher wegen unseres unmoralischen Lebenswandels angeklagt hatten. Wir waren die kleine Minorität, die ihre Rechte gegen eine betörte, zwischen Verordnungs- und Zeitungspapier eingezwängte Mehrheit mit Energie und Scharfsinn zu wahren verstand. Und wir sind reich geworden, weil in unserem Herzen eine ewige Flamme brennt.

die Flamme des Protestes gegen das Diktat der Dummheit.“

Wenn ein junger Reicher den Mut hätte, sich über die Naturgeschichte seines notaufreischen Vermögens zu äußern, könnte nicht anders, er könnte nicht tüger sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

laufen sind. Kürzeste Strecke: 1600 Meter.

1 ^{er}	Unerwidert (Bakonypölske)	1600 1:40
2	Arnold (S. Werner)	1600 1:38
3	Dixi (Fernando Romoh)	1600 1:38
4	Draufgänger (Paula Taddai)	1600 1:36
5	Lady Zoo (J. Lughofer)	1600 1:37
6	Lautmüdel (E. Pletschek)	1615 1:36
7	Bü-Bü (Gest. Rugsyca)	1615 —
8 ^{er}	Ariadne (Stall Kierling)	1615 1:36
9 ^{er}	United States (F. Dritz)	1615 1:36
10	Aldomas (R. Albrecht)	1630 1:35
11	U. S. A. (Gest. Sattelbach)	1640 1:34-5
12	Duchnea (Ferd. Schitzhofer)	1670 1:33
13	Oegeto (Bakonypölske)	1670 1:33
14 ^{er}	Elyria (Stall Kahlenberg)	1685 1:32
15	Aschenbrödel (Stall Kierling)	1685 1:32
16	Spirida (Gestüt Weyer)	1685 1:32
17	F. Leon (Gebr. Schmidt)	1700 1:31
18	Altesse S. (J. Konrady)	1700 1:31
19	Urliedny (F. Dritz)	1700 1:30
20	Eva (Gestüt Weissenhof)	1700 1:30
21 ^{er}	Ewian (Stall Kahlenberg)	1720 1:30
22	Fidelio (Mr. Oscar)	1720 1:31
23	Neaper Jr. (Stall Thaya)	1730 1:29-5
24	Futar (Adalbert Vas)	1740 1:28-7
25	Alfred (Stall Bessie)	1765 1:27-5

Alfred überträgt in seiner heutigen Verfassung bei weitem das Feld. Urliedny, die zuletzt von Edith um den kürzesten aller Kopfe geschlagen wurde, muß, wenn sie nicht einen allzu schlechten Tag hat, vorne enden. Futar kommt bei Ausschaltung seiner letzten Form hier ernstlich in Frage. Wir erwarten: Alfred vor Urliedny und Futar.

VII. PREIS VOM WIENERWALD

K 6,000,000 (K 3000, 600, 250, 150). Für 4 Jahr. und ältere Pferde. Strecke: 2400 Meter.

1	Borat (Stall Himmelhof)	2400 1:30-5
2	Urban (Stall Alex)	2400 1:27
3	Girigari (Stall St. Petersburg)	2420 1:28
4	Meresz (Drago Hahner)	2420 1:29
5 ^{er}	Marwel (Stall Kahlenberg)	2420 1:26
6	Raba (F. Zedtschnitzig)	2420 1:29
7 ^{er}	Uister (Mr. Oscar)	2420 1:29
8	Jola (Gestüt Bakonypölske)	2440 1:30
9 ^{er}	Jos (Gestüt Rugsyca)	2440 1:26
10	Sarajevó (Weksch-Achleitner)	2440 1:24

RESTAURANT
BERNHARD BAUER
 II., Lillienbrunnngasse II, I. Stock
 Vorzügliche Wiener Küche
 Komplettes Mittagessen: Suppe, Port. Rindfleisch
 mit Beilage und Mehlspeise
 10,000 Kronen

Wir erwarten: Dobna vor Marwel und Jos. Entscheidung vor. aber diesen für die voraussetzliche knappe Bei 40 Meter gegen Marwel ziehen wir im Felde, dürfte hier abgeschossen werden. raschung zu erwarten ist Jos, die Klasse Leben machen, von der übrigens die Über- Teil des Weges Princess Axteill das saner wird ihr, wenigstens für einen großen sition nicht leicht zu verdrängen sein. Sehr an die Stangen gelangen und aus dieser Po- Begünstigung kann die schnelle Stute bald ändern. Der unberechenbare Vorteil kommt nis wird das Bild am Start wesentlich ver- gehen wir ihn. Die vorgesehene Siegerlauf- Er gilt aber als Nichtstarter, daher über- To hat die Arbeit bereits aufgenommen.

29	Edgar F. (Mr. Oscar)	2180 1:27
30 ^{er}	Delta (Bakonypölske)	2200 1:28
31	Jos (Gestüt Rugsyca)	2200 1:26
32	Huchen (Jak. Maresch)	2220 1:29
33 ^{er}	Ed Luno (Adalbert Vas)	2280 1:27

Rudolf Walter
 VI., Mariahilf, erststrasse 55
 Uebernahme von Weiten aller Art

22	izmos (F. Neumann)	2160 1:30
23	Marwel (Stall Kahlenberg)	2160 1:26-1
24	Raba (F. Zedtschnitzig)	2160 1:30
25 ^{er}	Trotteur (Bakonypölske)	2180 1:29
26	Girigari (Stall St. Petersburg)	2180 1:28
27	Siegfried (Stall Fortuna)	2180 1:29
28	Stieblitz (Gestüt Weyer)	2180 1:30

1821

r
t
r
g
C
e
v
d
A
n
i
L
r
d
s
u
G
d
F
m
g
h
s
d
S

s
C
B
p
W
h
v
i
w
u
m
o
e
A
d
E
d
s
t
I

ist aus viel weicherem Holz geschnitten als Castiglioni. Bei Castiglioni hat man immer die Empfindung, er könnte Wien in seinem Flugzeug entführen, er könnte es hinauftragen zu den Sternen, mit denen er dann schließlich auch ein Vertragsgeschäft abschließen würde. Bei Bosel fliegt aber nur sein Geist, während sein Körper dauernd eingeschlossen bleibt in seinem Arbeitszimmer, in dem er seine großen Pläne schmiedet. Bosel verschmäh't jegliche Gewaltgeste, er ist der japanische Typus des Geschäftsmannes, der immer Geschmeidige, liebenswürdig Lächelnde, Schüchterne, Sanftmütige, der aber immer von einem Gedanken oder von einem Projekt behext und hypnotisiert ist und förmlich im Trancezustand seine großen erfolgkrönten Aktionen abschließt. Bosel, der aus dem er-gesessenen Wiener Kleinbürgertum hervorgeht, verkörpert die Reinkultur der Intuition, die geniale Spürnase, die immer die richtigen Dinge bei den richtigen Menschen wittert. Sein leiser Schritt versinkt selbst auf den Steinfließen, sein leises Wort ist nur dem nächsten Ohr erreichbar, seinem leisen Druck kann keine Tür widerstehen.

Dabei verfolgt Bosel immer konsequent einen Gedanken, den er an der Flamme seines großen Ehrgeizes erwärmt. Schon als er im Kriege bedeutende Textil- und Handelsunternehmungen schuf, als er späterhin das Geleise zum Balkangeschäft legte, zog es ihn geheimnisvoll zu großen kombi-nationsreichen Finanztransaktionen. Bosel, der Hellscherische und Suggestible, der Mann mit der empfindsamsten Haut, die sofort jeden äußeren Eindruck spürt, hat den Krieg, den Bolschewismus und die Inflation durchschaut. Und er hat dabei gemerkt, daß sich die alten Finanziers auf dem Faulbett räkelten, daß auch sie an eingefrorene Phrasen glauten, daß sie zu früh erschrecken, daß sie zu spät sich beruhigen und daß sie zu einer Erkenntnis erst dann gelangen, bis er sie gepflückt und ihren ersten Duft für sich verwertet hat. Bosel fühlte, daß die Inflation die alte Finanzgeneration vor schwierige Probleme gebracht habe, denen nur ihre gedankentiefsten Köpfe gewachsen waren. Und er stellte sich an, bis die Reihe an ihn kam. Er ging nicht mit robusten Fäusten auf seinen Nächsten los, warf nicht den einen in die linke und den anderen in die rechte Ecke, sondern er schlüpfte überall sachte durch, bis er, ohne daß ihn jemand spüre oder von ihm verletzt wurde, ganz vorne stand. Dann reckte er sich erst empor und dann zeigte er, daß seine weiche Hand auch Krallen besitzt. Sein

Kampf um die Unionbank

der mit seinem Siege endete und durch deren Erwerbung er in die erste Reihe der Hochfinanz vorrückte, war ein kleines Meisterwerk der Verhandlungsstrategie. Heute weiß Bosel, daß er sich auf seiner Höhe nur behaupten kann, wenn sein Geld Instrument des wirtschaftlichen Fortschrittes wird. Und Bosel stellt auch seinen ganzen Reichtum in den Dienst der Rückeroberung verloren gegangener Unternehmungen und Majoritäten und er bemüht sich mit dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit, seines Geldes und seines Kredits um die Befestigung des österreichischen Finanzinflusses in der Industrie. Bosel hat die halbausgeräumte gewesene Unionbank gewissermaßen neu möbliert und er hat sich Hochachtungserfolge auch bei jenen errungen, die ihn ursprünglich nur als einen bloßen Profitjäger betrachteten, der er niemals war, der er niemals sein wird.

Bosel ist an sich ein milder, gütiger Mensch, der mit inniger Zärtlichkeit an seinen alten Freunden hängt, die, wie er sagt, mit ihm noch dritter Klasse gefahren sind, ehe ihm die erste Klasse und der Salonwagen offen standen. Im Grunde seines Herzens verachtet er das Geld, dem die andern so nachjagen und freut sich nur der Macht, die an diesem Gelde hängt, und der Kombinationsfülle, die es erlaubt. Bosel führt ein asketisches Leben, er arbeitet 14 bis 15 Stunden im Tag, er

(Nachdruck verboten.)

Wie wird man reich?

Der junge Reichtum — Castiglioni, Bosel und die übrigen

(Schluß.)

Unsere Hauptfrage: „Wie wird man reich?“ haben wir in unserer gestrigen Betrachtung bereits beantwortet. Die Karrieren der jungen Reichen haben etwas ungeheuer Gleichmäßiges, so wie die Chausseen eines Zierparks oder wie die eisernen Spitzen der Gewehrpyramiden während einer Waffentübung. Sie sind alle denselben Weg gewandelt, nur waren ihre Ausgangspunkte grundverschieden, sie machten, wie wir gestern hervorhoben, immer nur das Gegenteil. Sie sahen das Leben richtiger und schärfer und sie respektierten die papierene Hülle nicht, in die dieses Leben eingepackt war. Wodurch sich ihre Entwicklung und ihre Geschäfte unterscheiden, wird eigentlich nicht durch Gedanken und Zielrichtungen, sondern eher durch das Temperament und den Farbton des Persönlichen bestimmt. Sie machen dieselben Schritte, sie wandeln die gleichen Bahnen, aber jeder Einzelne von ihnen hat seine spezifische Gangart, seine spezifische Körperhaltung. Hier und da differieren sie bloß hinsichtlich des Schnellleistersrekordes.

bronnen neuer großer Finanztalente. Man erinnere sich nur, welche Rolle die Rothschilds in den Napoleonischen Kriegen gespielt haben, man denke an die Bleichröders während des 1870er und 1871er Ringens, man vergegenwärtige sich die Entstehungsgeschichte des Reitzessen und Königswarterschen Vermögens und man denke sich hiezu den Rahmen einer industriellen Zeit, sehe die Figuranten des heutigen Reichtums, umraucht von Schloten, inmitten von Maschinenhallen, auf Tausenden von Schaufeln und Spaten thronend, mit denen die Schätze der Erde ans Tageslicht gehoben werden. Man nehme einfach ein Stück Vergangenheit, trage es in die Gegenwart hinein und ziehe ihm ein modernes Gewand an: man wird dann über die Castiglioni's und Bosels nicht staunen, und man wird sich weiter mit dem Rabbi ben Akibaschen Spruch trösten: „Alles schon dagewesen.“

Castiglioni / 1923

vertritt den imperialistischen Typus des Reichtums. Er stammt aus einer italienischen Rabbiner- und Gelehrtenfamilie, er hat eine sorgfältige Erziehung genossen und er begriff mit allen Poren seines Körpers die Zusammenhänge jeglichen Geschehens. In seiner Jugend ein wilder Student, Raufbold, hemmungslos und ungezügelt, brauste er wie eine pfauchende Lokomotive in das Wirtschaftsleben Wiens. Mit 21 Jahren war er schon Direktor einer großen Gummifabrik, dann stürzte er sich auf die Automobilindustrie, hernach war er der stärkste Propagandist des Flugzeugwesens in Österreich und der erste Mann, der in Wien höchstpersönlich über den Stephansturm flog. Ein Unternehmen reihte er an das andere, dann schritt er daran, das Erworbene zu organisieren, gab ihm in der Depositenbank ein finanzielles Zentrum, wurde maßgebend in der Automobil- und Holz-, dann später in der Metall- und schließlich in der Schwerindustrie. Er dachte immer über unsere Staatsgrenzen hinaus, er sah stets die Nervenstränge, die Wirtschaftliches und Politisches verknüpfen, er brachte italienisches Kapital ins Land, später deutsches und es gelang ihm sogar einmal die widerstreitenden tschecho-slowakischen und italienischen Wirtschaftsinteressen vorübergehend zu versöhnen. Er ist der Mann des großen finanziellen Konzepts, er wittert Möglichkeiten, die ein normales Gehirn noch nicht sieht, er weiß, wann er allein stehen und wann er sich verbünden muß und er wird sich nie über seine eigene Kraft hinaus engagieren. Er ist hart bei aller äußeren Weichlichkeit, unerhört willenskräftig, trotzdem immer eine Tränenwolke von Sentimentalität über ihm hängt. Seiner imperialistischen Art gemäß arbeitet er mit pathetischen Gebärden und seine Sprache ist voll Bildkraft, dabei behangen mit Spitzenornamenten. Neben dem Geschäft kennt er nur noch die Kunst und er, der Meister der jüngeren Generation, hat in seiner Wohnung nur alte Meister hängen. An den Nägeln lächelt die schönste Tradi-

Wenn man von den jungen Reichen spricht, so flattern sofort die Namen Castiglioni und Bosel auf. Castiglioni und Bosel sind schier die leuchtenden Transparente vor dem Eingang ins neue große Welttheater. Man kann nicht gerade behaupten, daß beiden ihre Popularität allzu viel genützt hat und daß sie sich ihrer mit innigem Behagen erfreuen. Sie liegen gewissermaßen in der ersten Schützenlinie, und die übrigen, die es ihnen gleichgemacht haben, die aber weniger agil sind oder die die Druckerschwärze noch nicht erreicht hat, ruhen friedlich in der Etappe. Auf Castiglioni's und Bosels Haupt fallen die Schläge des Neides, der Armut und der Enttäuschung. Man sieht nur ihre flatternden Helmbüschel und vergißt dabei, daß sich der Kapitalismus niemals Repräsentanten schafft, sondern sich immer nur der Repräsentanten bedient. Vielleicht stehen Castiglioni und Bosel deshalb im Vordergrund, weil man ihr Gehirn für das schärfste, ihren Willen für den strafftesten, ihre Laubbahn für die vorbildliche hält. Zum Schlusse wandern nämlich immer alle großen Zeiterscheinungen von Heldenverehrung und Volksgemurmel in irgendein Lesebuch für die reifere Jugend.

Heute muß man noch warten, bis die Entwicklung Castiglioni's und Bosels vom Volksbücherverhag entdeckt wird. Beide stehen heute nicht einmal noch auf der Mittagshöhe ihres Lebens und ein abschließendes Urteil über sie läßt sich noch nicht fällen. Wir haben uns in unseren politischen und wirtschaftlichen Teilen öfters mit ihnen auseinandersetzen müssen, doch an dieser Stelle seien sie als Gesamterscheinung gewürdigt, das heißt, sie seien aus den Episoden ihrer Tätigkeit herausgehoben, die sie oft wie Fallaub bedeckten und unkenntlich machten. Beide sind große Geschäftsleute, die auch in früheren Zeiten ihr Pendant haben. Jedes Blutbad war ein Jugend-

gönnt sich weder Mittag- noch Abendpausen und ist eigentlich immer ein Gehetzter und Gemarteter, ein Sklave seiner unaufhörlich strömenden Einfälle. Sein Arbeitszimmer ist eine Mönchszelle und sein Gott ist das Geschäft, das man und mit dem man sich abschließt.

Neben Castiglioni und Bosel verblissen die übrigen jungen Reichen, die Ehrenfests und Regendanz, die angetlich reichsten Bankdirektoren, die Kuffners und Kufflers, die reichen Kaufleute, die

Hafners und Cypruts, die großen Spekulanten. Aber auch deren Lebensweg war in den letzten Jahren ziemlich einfach und unverschörkelt, auch sie hatten nur das Gegenteil getan. Und wenn man wüßte, was dieses Gegenteil ist, dann könnte man auch die Frage beantworten: Wie wird man reich? Da wir aber alle im Nebel wandern müssen und erst am nächsten Morgen erkennen, wo wir stehen, so bleibt diese Frage immer unser steter Begleiter und narrt und foppt uns unser Leben lang.

Der Bürger.

Von dem steuerzahlenden B

Der „steuerzahlende Bundesbürger“ Hanns Sabmann ist mit dem bekannten Wiener Schriftsteller und Dramatiker gleichen Namens identisch.

Die Red.

Direktor Paulsen, der seit gestern nicht mehr Direktor des Burgtheaters ist, hat nach seinem Verträge das Recht, bis 1926 seine Direktorengage, die in Summa zirka 300 Millionen Kronen ausmacht, sowie nach Ablauf des Vertrages seine Pensionierung mit einer 30jährigen Dienstzeit, also mit fast vollem Gehalt, zu fordern. Ich wünsche Herrn Paulsen, daß er recht lange im Genusse seiner Pensionsbezüge bleiben möge, die nach menschlicher Voraussicht in Summa 1½ Milliarden betragen dürften.

Diese vollkommen gerechtfertigten Ansprüche Paulsens belasten unseren Bettelstaat mit nahezu 2 Milliarden Kronen, die der Staat im Laufe der Jahre an Herrn Paulsen zu zahlen haben wird. Auf den Kopf jedes Bundesbürgers kommt demnach künftig eine Mehrbelastung von zirka 250 Kronen, die dieser, durch die Vermittlung der Herren Schneider und Renkin an Herrn Paulsen zu zahlen verpflichtet ist.

Für die oben errechnete Summe hat künftighin der steuerzahlende Bundesbürger zwar keinerlei Gegenleistung des organisatorisch sehr fähigen Herrn Paulsen zu erwarten, er hat aber dafür die frohe Gewißheit, daß ihm, falls er ~~Burgtheaterbesucher~~ ist, Frau Wohlgemuth und insbesondere — Heil! — Herr Höbling, erhalten bleibt.

Aber wären auch alle mit dieser Lösung der Krise zufrieden, einen Bundesbürger gibt es, der sich stürmisch dagegen auflehnen wird, und das bin ich.

Ich erkläre hiemit: Ich bin nicht gesonnen, auch nur einen Papierheller ohne Widerspruch dafür zu zahlen, daß Herr Paulsen unter großen Opfern der Staatskassen gehen muß, damit Frau Wohlgemuth die höchste Gage bekommt, die das Burgtheater zu verschrenken hat, und damit Herr Höbling endlich die Rollen bekommt, die er schon lange von der christlichsozialen Partei angefordert hat.

Wenn ich schon durch die Macht des Steuerexekuturs gezwungen werden kann, für die Intrigen eines Heldendarstellers, den ich mir in Krems nicht ansehen würde, für die Ausnützung der verwandtschaftlichen und politischen Beziehungen einer Heroine, die mir bei allem Respekt, im Theater noch keinen Hauch von Erschütterung ablocken konnte, meine blutige Steuermillion hinzulegen, so will ich wenigstens darüber schreiben; ich will die Sache durchleuchten, ich will andere aufwiegeln, und wenn ich in unserem, immer wieder von Burgtheater-Skandalen beklecktesten Kulturzentrum keinen finde, der mit mir heute, dann will ich auf meinen gewohnten Wanderungen durch die Dörfer, die Bauernköpfe aufreizen, indem ich ihnen klar mache, wie mit den „Blut- und Schweißkreuzern des Volkes“ umgegangen wird. Und man unterschätze das nicht. Das Defizit der Staatstheater, an dem die Wirksamkeit gewisser Darsteller nicht ganz unbetelligt ist, ist heute bereits im letzten Weiler des flachen Landes eines der beliebtesten politischen Wirtshaustischgespräche.

Ich hörte erst kürzlich in einer Schenke zu Katzelsdorf den Namen Renkin aufplattern und auf die Frage, wer das ist, kam die Antwort: „Aner von dö G'sölln mit eahnarn Theata, soll'n lieba oamal außakemma, uns Mist führ'n höffa!“ Das ist beiläufig die Ansicht, die das Volk über die Führung der Geschäfte der Staatstheaterkommission hat. Der Bauer liest eben heute auch schon Zeitungen und ist informiert. Ich hoffe, er wird auch dieses lesen, denn ich will, wie gesagt, die

195



indem ich ihnen klar mache, wie mit den „Blut- und Schweißkreuzern des Volkes“ umgegangen wird. Und man unterschätze das nicht. Das Defizit der Staatstheater, an dem die Wirksamkeit gewisser Darsteller nicht ganz unbeteiligt ist, ist heute bereits im letzten Weiler des flachen Landes eines der beliebtesten politischen Wirtshaustischgespräche.

Ich hörte erst kürzlich in einer Schenke zu Katzelsdorf den Namen Renkin aufflattern und auf die Frage, wer das ist, kam die Antwort: „Aner von dö G'sölln mit eshnarn Theata, soll'n lieba oamal aufakemma, uns Mist führ'n höf!“. Das ist beiläufig die Ansicht, die das Volk über die Führung der Geschäfte der Staatstheaterkommission hat. Der Bauer liest eben heute auch schon Zeitungen und ist informiert. Ich hoffe, er wird auch dieses lesen, denn ich will, wie gesagt, die

das Herr Paulsen genen mußt, daß der Staat nabezu zwei Milliarden bezahlen muß, weil Frau Wohlgenuth die jeweils höchste Gage des Burgtheaters haben will, ist so empörend, daß die Dame zu fragen wäre:

„Warum waren Sie, Frau Gräfin, in der Zeit des Abbaus von Familienvätern, in der Zeit in der die im Elend versinkende Staatsbeamtenschaft um den Strohalm des Index kämpft, in der Zeit allgemeinsten Notigkeit nicht wenigstens soviel Gräfin, auch Ihre Ansprüche abzubauen um unseren Bettelstaat den kostspieligen Abgang Paulsens zu ersparen?“

Daß die Dame das nicht getan hat, dafür gehörte sie zweifellos bei ihrem nächsten Auf-

EMMEL
KALTENLEUTGEBEN
 HERRLICHE LAGE-IM WIENERWALD
 —O—
 SCHÖNE ZIMMER
 VORZÜGLICHE KÜCHE
 ZIVILE PREISE
 Telefon 35 Autogarage
 TÄGLICH KONZERT
 Am Flügel: Pianist Stefan R. Eranek.

Pension City, Wien,
 I., Kärntnerstraße 1
 Feinste Küche, Schöne Zimmer, Lift Bad.
 Telefon 87-88.

22. 7. *Vierte* Stunde 1923 5

hatte nicht so viel Zeit, um ein Regiment einzuberufen, das ihr die letzte Ehre erweisen sollte. Aber eine schweigsame und tiefbewegte Volksmenge begleitete den Sarg, während alle Glocken aller Städte und Dörfer läuteten, welche der Trauerzug passierte. Und das war — meint Paoli mit Gemütsbewegung — die einfache und poetische Ehrung, die sich ihr edles Herz gewünscht haben mochte.

Einige Tage nach dem Drama erhielt Paoli von Wien folgende Depesche:

Wien, Hofburg 15. Sept. 1886.

Die führende Vollmilch-Margarine

LIGA
 DOEMOL A. G., Wien, I., Singerstr. 12

Haben Sie schon
Centra-Seife?
 mit dem Storch verwendet
 „Centra A. G.“, Wien, II., Taborstr. 24a



